

Reise

HIN & WEG

Spurensuche im Himalaya



Die Einheimischen nennen ihn das „Phantom der Berge“ – weil er immer da ist, sie ihn aber erst sehen, wenn er nur noch wenige Meter entfernt ist: den Schneeleoparden. Thomas Bauer hat sich im Norden Indiens auf die Suche nach ihm gemacht.

DIE KÄLTE: Ladakh ist die höchste besiedelte Region im indischen Bundesstaat Kaschmir. Am Tag waren es minus 15 Grad, nachts etwa minus 30. Ich habe in 14 Kleidungsstücken und zwei Schlafsäcken geschlafen. Einmal ist mir der Teebeutel in der Tasse festgefroren. Aber die herzlichen Menschen haben mich jeden Tag neu motiviert. Und natürlich die Hoffnung, einen Schneeleoparden zu sehen.

DIE SUCHE: Bei Sonnenaufgang sind wir auf Spurensuche gegangen. Jeden Tag. Nach zwei Wochen hält man jeden Felsen für einen Schneeleoparden. Die Suche wird zur Obsession. Eines Tages habe ich gedanklich aufgegeben. Und dann geschah es: Ich habe den Schneeleoparden erst gesehen, als er sich bewegt hat. Dieses wunderschöne Tier, kraftvoll und sanft zugleich, war etwa 70 Meter entfernt. Fünf Minuten lang habe ich ihn angestarrt und gar nichts mehr gedacht. An stressigen Tagen denke ich an diesen Moment zurück.

Aufgezeichnet von Jana Illhardt

„Nurba – Im Reich des Schneeleoparden: Auf Spurensuche im Himalaya“, Thomas Bauer, Wiesenburg Verlag, 166 Seiten, 16,90 Euro.

KONTAKT

Produktion: Raufeld Medien
Paul-Lincke-Ufer 42/43 · 10999 Berlin
Tel. 030/69 56 65 0 · Fax 030/69 56 65 20
Redaktion: Cornelia Tomerius
Mail an: reisedredaktion@raufeld.de



Nebel über dem Neubau: Die Keschhütte wirtschaftet energieautark (links). Beruf und Berufung: Hüttenwirt Reto Barplan (rechts).



RAUFELD/CLEMENS NIEDENTHAL (2)

Wer alles wird, wird Hüttenwirt. Ungefähr so hat es Reto Barplan den Grundschulern unten in Davos erzählt, als die ihn vor ein paar Wochen eingeladen hatten, um von seinem typisch alpinen Beruf zu hören. „Wovon aber erzählen?“ Von den Steinböcken im Morgennebel? Von einsamen Skitouren am Weihnachtsmorgen, wenn er und seine Frau Ursina Barandun die Hütte für ein paar Tage und ein paar Zivilisationsflüchtlinge bewirten, um entrückte, konzentrierte Feiertage zu verbringen? Von der Luft, die so klar ist wie das Gletscherwasser, das die Keschhütte versorgt?

Reto Barplan hat von den vielen Rollen erzählt, in die er über den Tag und das Jahr schlüpfen muss. Von der des Sanitäters, wenn ein Hund von einer Kreuzotter in die Nase gebissen wurde, wenn aus einem Tourenehler ein Tourenhumpler geworden ist. Von der des Logistikers, der mit dem Quad die schmalen Wanderwege von Bergün hinaufkrazelt, weil es an Brot, Butter oder am Birchermüsli fehlt. Von der des Technikers, der die Kläranlage wartet und die erst kürzlich aufgestellten Windräder inspiziert – die Keschhütte ist ein Nullenergie-Haus, sie trägt den Schweizer Solarpreis und das Umweltlabel der EU. Von der des Pädagogen, der die Er-

SCHWEIZ

In gehobener Position

Hüttenwirt gilt vielen als Traumjob. Auf der Keschhütte in Graubünden hat Reto Barplan aber vor allem eines: viel zu tun

VON CLEMENS NIEDENTHAL



schöpften aufbaut und die allzu Übermütigen zurück auf den Boden der Bergtatsachen holt.

Tischler hat Reto Barplan einmal gelernt und die für Graubünden so typischen Arvenholzstuben restauriert. Später hat er das Tourismusbüro seines Heimatortes Bergün geleitet. „Als sich die Möglichkeit ergab, die Keschhütte zu übernehmen, war das nichts, worüber ich noch nachdenken musste.“

SERVICE

Die Keschhütte: kürzester Zustieg ab Bergün (Wanderbus, danach zwei Stunden), schönster Zustieg ab Davos-Dürnboden über den Scarlettapass (rund fünf Stunden). 92 Schlafplätze. Fünftägige Tour auf dem Kesch-Trek mit Übernachtungen u.a. in der Keschhütte, ca. 320 Euro.
www.kesch.ch
www.berguen-llisur.ch

Wer Hüttenwirt wird, ist es tief in sich drin schon lange gewesen. All die anderen, zumal die romantisch verklärten Aussteiger, wären indes schnell überfordert. Von all der modernsten Technik. Von der archaischen Einsamkeit, wenn der Nebel die Wanderer manchmal selbst an Hochsommertagen zurück ins Tal drückt, und der 3418 Meter hohe Piz Kesch keine Herausforderung mehr wäre, sondern eine törichte Idee.

Die Keschhütte ist der alpinistische Fixpunkt im zwischen Davos und dem Engadin gelegenen Albula-Gebirge. 1893 wurde auf 2631 Metern Höhe unterhalb des namensgebenden Gipfels eine erste Hütte errichtet. Und zur Jahrtausendwende in nur wenigen Sommermonaten komplett neu gebaut, als zeitgemäßen ökologischen Standards verpflichtete Herberge ohne krachlederne Patina. Alpinismus als eine Frage der Haltung, nicht des nostalgischen Habitus. Der Gamsbart bleibt jenen vorbehalten, die auf vier Hufen behänder über den Porschabellagletscher und durchs Val Fantauna springen.

Die Zweibeiner sitzen bei Rösti, Rivella und Hüttensuppe vor dem Panoramafenster und sehen den Pfad, der über die Flanke des Piz Kesch hinauf zur Es-Cha-Hütte führt. Blau beschildert, aus der Wander- wird demnach eine Klettertour. Reto Barplan und Ursina Barandun bleiben noch bis Mitte Oktober hier oben. Abschließen werden sie die Keschhütte dann nicht – jede Hütte des Schweizer Alpenclubs steht, zumal für Notsituationen, auch in der unbewirteten Zeit offen.